L'UMBRIVA

DIL TE

Paula Casutt-Vincenz

DER WANDEL

DER ZEIT

Paula Casutt-Vincenz

Roman

Der Wandel der Zeit

© Somedia Production AG / Somedia Buchverlag Glarus/Chur
Edition Somedia
Satz und Druck: Somedia Production AG Glarus/Chur
www.somedia-buchverlag.ch
info.buchverlag@somedia.ch

ISBN 978-3-906064-86-4

Printed in Switzerland

DER WANDEL
DER ZEIT

Paula Casutt-Vincenz

Roman

Für meine Lieben

Paula Casutt-Vincenz, geb. 1968 in Breil/Brigels, lebt mit ihrer Familie in Falera.
Im Jahr 2005 erschien in Zusammenarbeit mit dem Kunstmaler Guido I. Tomaschett der Gedichtband «Muments/Augenblicke».
Lehrgang «Literarisches Schreiben» an der SAL.
«Der Wandel der Zeit/L'umbriva dil temps» ist ihr erster Roman.

Danke

Vielen, herzlichen Dank für die finanzielle Unterstützung, um dieses Buch zu realisieren:

Casutt Immobilien, Falera
SWISSLOS/Kulturförderung, Kanton Graubünden
Vischnaunca Falera
Vischnaunca burgheisa Falera
Fundaziun Anton Cadonau pil romontsch en Surselva
Quarta Lingua
Flims Laax Falera Management AG
Lia Rumantscha

Ein herzliches Dankeschön geht an Martin Weiss, Florentina Camartin und Ignaz Cathomen für die Lektüre meines Manuskriptes und die wertvollen Anregungen.

Dem Rätischen Museum für das Originalbild der Nadel, die auf der Muotta Falera gefunden wurde, um das Cover zu gestalten. Ebenso der Kommission Parc la Mutta, die mir die Bilder der Symbole zur Verfügung gestellt haben.

Lieben Dank meiner Familie und allen, die dieses Buch in irgendeiner Form unterstützt haben.

Lektorat: Martin Weiss

1. Tag
Montag

Ist die Welt bunt?
Für mich ist sie seit Wochen nur noch grau, hellgrau, dunkelgrau, grau meliert, trostlos. «Besuch mich doch mal, das bringt dich auf neue Gedanken!», hatte Anna mich aufgefordert. Seit über einem Jahr haben wir uns nicht mehr gesehen. Damals in der WG in Zürich hatten wir uns kennengelernt, die Nächte wurden zu Tagen, wenn wir über Gott, die Welt und die Jungs diskutierten. Über den hübschen, kleinen Marc. Oder über den blonden Lockenkopf, der immer zur selben Zeit ins Tram stieg. Doch am meisten Gesprächsstoff entstand, wenn wir über «Kopfkissenpost» redeten. Wir hatten es uns zur Gewohnheit gemacht, gegenseitig eine Frage, die uns beschäftigte, zu notieren und legten diese jeweils der anderen aufs Kopfkissen. Diese Fragen waren tiefsinnige Anregungen. Stundenlang konnten wir diskutieren, ob es so etwas wie eine höhere Macht gäbe, ob sich das Universum ausdehne und was in der Seele der Menschen vor sich ging. Auch über die Vorstellungen und Denkweisen in früheren Zeiten konnten wir stundenlang diskutieren. Wir verfassten Briefe über die Gedankengänge und legten sie einander aufs Kopfkissen. All diese Briefe endeten mit der Frage: Was wäre wenn … ?
Wir malten uns aus, wie wir unsere Alter Egos in die verrücktesten Abenteuer stürzen würden, wo wir hingehen würden und, vor allem, was unsere innere Bestimmung sei. Das Abenteuer Leben – wir standen mittendrin.
Eines Tages bot man Anna im Tourismusbüro in Falera eine Stelle an, und sie zögerte keinen Moment, die Stelle in ihrem Heimatdorf anzunehmen.

Ich blieb zurück, und Luk bezog Annas Zimmer.
«Ich komme und schaue, wo du Wurzeln geschlagen hast», schrieb ich eine SMS an Anna. «Prima, ich hab ein Zimmer für dich! Bis bald und Kuss.»
Meine Welt ist grau und ich sitze in einem gelben Postauto.
Dicker Nebel schleicht sich um den Wagen.
Ich habe ganz vorne Platz genommen. Der Chauffeur beugt sich näher zur Windschutzscheibe, um besser sehen zu können, auch ich versuche angestrengt, etwas draussen auszumachen. Auf einmal stehen drei Hirsche auf der Strasse, abrupt drückt der Chauffeur auf die Bremse. «Huora Saich!», flucht er. Schon ist der Spuk vorbei. Habe ich richtig gesehen? Hirsche mitten auf der Strasse? Ich schaue zum Chauffeur, doch dieser blickt ungerührt nach vorn. Ein Tütato schreckt mich auf, durchbricht die Stille und den Nebel. Auf der linken Strassenseite ist ein grosser Stein mit einer Tafel zu sehen:
Cordial beinvegni a Falera.
Anna erwartet mich bereits.
Schon von Weitem ist ihre rote Windjacke zu sehen.
«Hallo Durana, meine Liebe, wie war die Fahrt?»
«Ganz gut.»
Die innige Umarmung ist Balsam für meine Seele.
«Komm, ich wohne ganz in der Nähe.»
Anna hatte für diesen Morgen freigenommen. Sie hatte das alte Haus ihrer Grossmutter geerbt. Die Treppe, die zum Eingang führte, war aus Holz und quietschte bei jedem Tritt. Der Hausschlüssel war gross, mit einem wunderschönen Kopf und einem langen Bart.
«Das ist mein Reich», sagte Anna und stellte meine Tasche mitten in den langen Flur.
«Ich mache eine kleine Führung, damit du dich zurechtfindest.»
Ich folgte ihr und fühlte mich in eine andere Zeit versetzt.
Anna hatte vieles so belassen, wie sie es als kleines Mädchen geliebt hatte: Die alten Stühle, das Bild mit dem Schutzengel, der hinter den beiden Kindern schwebte, die Keramikvase mit dem Blumen-

muster, die griffbereit auf der Kommode stand, die schweren Kerzenständer aus Zinn. Einzig die Stoffe in der Einrichtung hatte Anna umgekrempelt. Die Vorhänge in Eierschale, den Teppich in einem schönen, warmen Rot.
«Das ist dein Zimmer», sagte Anna und trat in ein kleines Zimmerchen neben der Stube. Ein Bett, ein Stuhl, ein Tisch, dies war die ganze Ausstattung. Das Bett war mit Blumenwäsche bezogen, mit Vergissmeinnicht-Blüten, und es roch nach Frische.
«Danke, das ist ja richtig gemütlich hier. Hast du keinen Fernseher?», fragte ich.
«Doch, natürlich, auch Internetzugang, ist alles oben in einem separaten Raum, damit ich nicht ständig in Versuchung komme, nur Knöpfe zu drücken.»
Typisch Anna, dachte ich, immer in Bewegung, um ja nichts zu verpassen.
«Hast du Hunger?»
«Und wie!»
Erst jetzt merkte ich, dass mir der Magen knurrte. Seit meiner Abreise am frühen Morgen hatte ich nichts gegessen.
«Am Nachmittag kannst du unser Juwel, den Park mit dem Steinkreis, besuchen.»
«Eigentlich wollte ich ein wenig lesen», versuchte ich einzuwenden.
«Lesen kannst du später. Komm mit, ich zeig dir den Weg. Es wird dir gefallen.»

Scheue Sonnenstrahlen zeigten sich, das Blau des Himmels war kaum zu sehen. Für diese Jahreszeit war es kalt, zu kalt. Der Winter war mild gewesen, nun rächte sich der Frühling und zeigte sich von der eisigsten Seite. Anna führte mich auf einen grossen Parkplatz und zeigte mir einen sanft ansteigenden Hügel mit grossen, aufrecht stehenden Steinen und einer Kirche auf der Kuppe. «Das ist der Parc la Mutta, eine megalithische Kultstätte aus der Bronzezeit», sagte Anna und drückte mir eine Broschüre in die Hand. «Da steht alles drin. Okay? Dann bis heute Abend», und weg war sie.

Ich überquerte den Parkplatz und folgte einem schmalen Pfad. Obwohl ich den Ort nicht kannte, kam er mir so vertraut vor, dass meine Schritte den Steinreihen wie von selbst bis zur Kirchenmauer folgten. Ein wunderschöner Aussichtspunkt, der zum Verweilen einlud.
Die Bank war besetzt. Eine alte, zierliche Dame sass auf dem äussersten Rand.
«Ist hier noch ein Platz frei?» Keine Antwort. «Entschuldigen Sie, darf ich mich hinsetzen?» Keine Antwort. Ich setzte mich ans andere Ende der Bank und blickte hinunter ins Tal. Strassen durchschlängelten die Surselva, Autos folgten ihrem Weg, bunt zusammengewürfelte Häuser und Felder breiteten sich aus, deutlich waren die Grenzen von Mein und Dein auszumachen.
«Mögen sie Geschichten?», hörte ich eine sanfte Stimme.
Ich blickte zur grauhaarigen Dame auf der Bank, sie schaute mich an mit ihren tiefblauen Augen – immer tiefer zogen mich diese Augen in ihren Bann –
es war, als würde ich durch ihre Augen hineingezogen …
eine Stimme hallte in meinen Ohren …
komm Durana, komm …
komm …

7 Jahre

Von Weitem Stimmen. Ein lieblicher Duft lag in der Luft, es roch nach Blumen, nach Sommerwiesen. Jemand nahm mich an der Hand und sagte: «Komm, es wird Zeit, das Ritual beginnt.»
Es war mein Vater, der mich zum Ritualplatz mitnahm. Und nun sah ich all die Menschen, die auf dem Hügel vor einem Megalithstein standen. Sie sprachen aufgeregt miteinander. Ein alter Mann, grossgewach-

sen, in einem weiten weissen Gewand, begann nun zu sprechen: «Viele Jahre musste die Sonnengöttin auf diesen Moment warten. Doch nun hat der Gottmond ihren Hilferuf gehört. Er glaubte stets, dass er der alleinige König am Himmel sei. Doch als er den Gesang der Sonnengöttin hörte, begann er zu zweifeln. Und der Gesang klang in seinen Ohren so lieblich, dass er sich in die Stimme verliebte. Also beschloss er, sich auf die Reise zu machen, um die Sonnengöttin zu treffen. Und wir alle werden bei diesem Ereignis dabei sein.»
Es war nicht nur die Stimme des Ältesten der Alten, die alle in ihren Bann zog, es war auch das Wissen, das er in den Sternen von diesem kommenden Ereignis gelesen hatte. Er hielt die Nadel aus Bronze, die er bei jedem Ritual benutzte, hoch zum Himmel und sagte: «Macht euch bereit, der Besuch des Gottmondes steht kurz bevor!» Die Nadel zitterte, am oberen Ende befand sich eine kreisrunde Scheibe, die im Sonnenlicht funkelte.

Ich bin Durana und sieben Jahre alt.
Obwohl der Älteste prophezeit hatte, dass sich nach der Finsternis der Tag wieder erhellen würde, glaubten ihm die Muottaner nicht. Wenn am helllichten Tag plötzlich die Nacht einbricht, dann mussten die Götter zornig sein. Die Menschen fürchteten das Ende. Doch der Älteste hatte sie beruhigt: Nach der Dunkelheit würde die Sonne wieder scheinen.
Ich glaubte dem Ältesten, und ich bewunderte Ambra. Sie war seine beste Schülerin. Er hatte ihr die Deutung der Sterne in allen Facetten erklärt, hatte sie aufgefordert, ihre Augen zu schliessen, um sie danach in Richtung Sonne zu öffnen. Dunkelheit und Licht – sie gehören zusammen, hatte ihr der Älteste erklärt. Das war die Erfahrung, die Ambra machte. Wann immer

es möglich war, suchte ich ihre Nähe. Ambras Augen waren mit Weisheit erfüllt und ihre Hände mit der Güte der Liebe.

Die Menschen bildeten eine grosse Schlange, ich war mittendrin, langsam bewegten wir uns hin zum grossen Stein. Ambra begann ein Lied anzustimmen, bald stimmten alle ein. Das Singen setzte Kräfte frei. Es war der Tag des Wandels. Die Siedler bewegten sich und hoben beim Refrain die Arme zum Himmel.

Als der Gottmond die Sonnengöttin küsste, wurde es totenstill. Wind kam auf und streifte über unsere Gesichter. Die Sonnengöttin ertrank in der Liebe des Mondgottes und als Ambra ihren Blick hob, um diesem Schauspiel beizuwohnen, getrauten sich auch die anderen, ihre Köpfe zu heben.
Wie lang dauerte das Liebesspiel?
Für mich war es eine Ewigkeit, für die Erwachsenen wohl nur ein Wimpernschlag, bis wieder ein Lichtstrahl der Sonnengöttin hinter dem Mondgott hervorblitzte. Und genau in diesem Augenblick glitt dem Ältesten die Nadel aus der Hand und fiel direkt vor Ambras Füsse. Der alte Mann brach zusammen. Als die Sonnengöttin den Mondkönig verabschiedet hatte, reflektierte auf dem kreisrunden Kopf der bronzenen Nadel mein Gesicht.

Sonne Licht
Stern um Stern
hart wie Stein
Tag und Nacht
kommt und geht
geht und kommt

Am Morgen
Am Mittag
Am Abend

Die Nacht
erzählt
was ist
Am Himmelszelt

Mit dem Fallen der Nadel, beim Übergang ins Totenreich, hatte der Älteste seine Nachfolgerin bestimmt. Die Wahl war auf Ambra gefallen. Sie war bereits im Alter von sieben Jahren stets auf den Fersen des Ältesten gewesen. Was dieser zu erzählen wusste, nahm sie wie ein leeres Gefäss in sich auf. Der Älteste bemerkte bald, dass in dem kleinen Mädchen viel mehr als nur eine Schülerin steckte. Ambra war geboren, das Wissen selbst zu vermitteln. Ebenso wie sie Schülerin war, so war sie auch Meisterin. Die reife Seele, die in ihr wohnte, hatte der Älteste der Alten erkannt, und es war seine Aufgabe gewesen, dieser Seele noch sein eigenes Wissen zu vermitteln, damit Ambra in naher Zukunft dies alles weitergeben konnte.
Auch für mich begann die Wende. Von nun an war ich die Schülerin Ambras, der Druidin. Die Rollen blieben dieselben, nur die Akteure hatten sich geändert.

«Es wird Zeit für mich.»
Die Worte der Frau schreckten mich auf. War ich eingenickt? Hatte ich das alles nur geträumt? Und doch: Ambra …, die Nadel …, die Sonnenfinsternis …, ich war mir sicher, dass …, ach was! Ich schüttelte die Gedanken von mir und sah noch, wie die Frau den Weg entlang nach unten zur Strasse ging. Ich blickte ins Tal. Noch immer

schlängelten sich die Autos der Strasse entlang, die Rhätische Bahn zog auf der anderen Seite des Rheins wie in Zeitlupe dahin, Nebel verschlang nach und nach das Tal. Komische Tagträume, dachte ich. Oder hatte mir die alte Dame diese Geschichte erzählt? Da fiel mein Blick auf den Prospekt, den mir Anna in die Hand gedrückt hatte.

> *Parc la Mutta, Megalithische Kultstätte*, las ich.
> Ein lachendes Gesicht strahlte mich vom Prospekt an.
> *Mysterien, Mathematik und grossartiges Panorama.*

Als ich mich auf den Heimweg machte, stolperte ich über einen Stein. Daneben stand eine Tafel, auf der ein Zeichen abgebildet war. Es sah aus wie ein Halbmond. Ich musste Anna fragen, was das bedeutete.
«Hallo, da bin ich», hörte ich die klare Stimme Annas.
Ich hatte mich in der Küche nützlich gemacht und uns ein Essen vorbereitet.
«Mmm, hier riecht es aber fein.»
«Spaghetti, unsere WG-Spaghetti, kannst du dich noch daran erinnern?»
«Klar, die habe ich vermisst. Erzähl! Hat es dir in unserem Parc gefallen?»
«Eigentlich bin ich nur bis zur Bank gekommen, auf der eine alte Dame sass, die mir eine Geschichte erzählt hat, doch plötzlich war sie weg. Und dann bin ich beinahe über ein Zeichen gestolpert, schau mal.» Ich halte Anna den Prospekt mit dem Bild hin.
«Du meinst den Mondpfeilstein? Ein Pfeil auf einem gespannten Bogen mit einer mondförmigen Schale an der Spitze? Hier, da wirds erklärt in der Broschüre»*:*

> *Er peilt mit seinem Azimut von 157° und einem Neigungswinkel von 16° jene Stelle des Himmels über dem Piz Fess an, wo am 25. Dezember im Jahre 1089 vor Christus um 10.17 Uhr eine 96-prozentige Sonnenfinsternis stattfand.*

Anna plauderte fröhlich weiter: «Unser Parc ist voll von den Zeichen aus der Vergangenheit. Es ist ein Phänomen, und ich kann dir gerne später mehr darüber erzählen. Doch jetzt, Durana, rück mit der Sprache raus: Was ist eigentlich passiert, als ich auszog? Erzähl mal.» Ich spürte einen Stich in der Herzgegend, liess mir aber nichts anmerken.
«Ach, weisst du Anna, da gibt es nicht viel zu erzählen. Kopflos verliebt, blind vertraut, herzzerreissend enttäuscht! Und jetzt schnell vergessen.»
«Upps, das war jetzt aber kurz und bündig!»
«Was alles vorgefallen ist, ist nicht einen Gedanken wert. Und was man nicht ändern kann, soll man lassen. Zusätzlich wuchs meine Unzufriedenheit in meinem Bürojob. Die tiefe Sehnsucht, mit Menschen zu arbeiten, wurde immer stärker. Stattdessen sass ich allein an einem PC. Die Idee, in einem Krankenhaus eine neue Ausbildung anzufangen, begann immer mehr Konturen anzunehmen.»

Es war Montag, ich liebe die Montage. Montage sind Machertage. Anpacken, zupacken, erledigen, verschiebe nicht auf Morgen, was du heute kannst besorgen. Mit diesem Spruch startete ich am Montagmorgen durch. Es war wiederum ein Montag, der mich an Anna erinnerte.
«Weisst du noch unsere Reise nach London?»
«Ja, meine erste Reise, und ich genoss das Bad in der Menschenmenge. So viele Menschen hatte ich noch nie auf einmal gesehen.»
«Ja, auch ich saugte die vielen neuen Eindrücke wie ein Schwamm in mich auf.»
«Fotos haben wir gemacht an allen möglichen und unmöglichen Orten. Und als ich meine Bücher sortierte, kamen mir unsere Fotos in die Hände, dann die Briefe, unser Spiel mit den Fragen, die uns reichlich Gesprächsstoff gaben. Ich vermisse diese Zeit, die Briefe und dich, Anna!»
«Toll, hast du dich gemeldet, ich freue mich, dass du da bist. Du kannst bleiben, solange du willst, ich habe Platz genug.»

Wir tranken den letzten Schluck Wein, dann gingen wir schlafen.
Anna musste am nächsten Tag früh zur Arbeit.
Auch ich hatte meine Pläne, doch davon erzählte ich ihr nichts.

2. Tag
Dienstag

Ich schlief schlecht in dieser Nacht, starrte die ganze Zeit auf die Uhr und dachte, die Zeit stehe still. Menschen, die in der Nacht wach liegen, haben viel Zeit; diejenigen, die schlafen, haben gar keine Zeit, denn plötzlich ist es Morgen. Ich hatte eine ganze Nacht Zeit gehabt. Doch ich liess sie vorbeiziehen, ohne sie zu nutzen. Nun war es Morgen und ich hatte Hunger, so richtig Hunger und Lust auf Kaffee. Anna schlief noch, als ich den Tisch deckte.
Einmal hatte ich versucht, meinen Kaffeekonsum zu drosseln. Es war mir zwei volle Tage lang auch gelungen, doch dann verwarf ich die Idee, zur Teetrinkerin zu werden. Ich öffnete den Kehrichtsack und warf sämtliche Teebeutel hinein. Seit diesem Augenblick stehe ich zu meiner Kaffesucht. In Annas Küche schien es keinen Kaffee zu geben. Teebeutel, Kräuter, keine Kaffeebohnen, duftende Bohnen, die gemahlen zu einem wunderbaren Getränk gebraut werden konnten. «Suchst du Kaffee?» Anna stand in der Türe. «Ja, bitte sag mir, dass du irgendwo in diesen alten wunderbaren Dosen Kaffee hast.»
Anna ging zum Schrank, nahm eine eckige Dose mit einem Klappverschluss aus Metall vom Regal. Mit einem Daumenschlag öffnete sie die Dose, Kaffeeduft breitete sich aus. Der Morgen war gerettet. Anna musste lachen. «Schliess die Türe ab, wenn du das Haus verlässt und lege den Schlüssel in den alten Blumentopf auf dem Fenstersims», rief sie mir noch zu, dann fiel die Tür ins Schloss. Ich blieb noch eine Weile sitzen, bevor ich mich entschloss, in den Park zu gehen.

Es war kalt, und ich hatte meine Jacke mitgenommen. Sicher war ich heute die Erste, die im Park spazieren ging. Zielstrebig steuerte ich auf die alte Kirche zu. Der gestrige Tag war neblig, traurig und

mysteriös gewesen. Heute schien alles freundlicher zu sein. Als ich die Steinreihe erreichte, wurden meine Schritte langsamer. Ich spürte den Boden unter meinen Füssen, meine Schritte wurden schleppend, mein Atem langsamer. Das ist die frische Luft, redete ich mir ein und ging weiter. Oben an der Kirchenmauer angekommen, entschloss ich mich, links abzubiegen und dem Pfad weiter zu folgen. Zwei Tische mit einer Feuerstelle luden zum Bleiben ein, doch mich zog es weiter, am Friedhof vorbei in den Wald und die Böschung hoch. Da oben war doch was. Ich schaute nochmals hin. Nichts, ich schaute zurück. Ein Hirsch überquerte den Pfad. Als ich meinen Blick wieder nach vorne richtete, sah ich die alte Dame wieder. Sie stand mitten auf dem Weg.
Ihre blauen Augen. Sie sahen mich an, zogen mich zu sich.

14 Jahre

«Durana! Durana!» Ich zuckte zusammen, erhob mich und blickte in die grünen Augen Ambras. Im Morgengrauen, beim Sammeln der Kräuter, befand ich mich in einer anderen Welt. Die Schwingungen der Pflanzen bedurften meiner ganzen Aufmerksamkeit, um ihre Wirkung zu spüren.
«Wo warst du? Ich habe die ganze Zeit nach dir gesucht! Komm schnell! Die Zeit drängt, die Wurzeln und Kräuter müssen noch vor Sonnenaufgang gesammelt werden!»
Ich nahm meinen Korb und folgte meiner Meisterin. Wenn es um wichtige Dinge ging, wie das Sammeln der Kräuter, war Ambra geduldig.
Immer wieder wiederholte sie die Namen der Pflanzen und sang dabei ein Lob an Mutter Erde. Dann erklärte sie mir die Wirkung jeder Pflanze und zog dabei mit ihren Fingern die Konturen nach.

Der Frühling war kälter als sonst. Auch die Ältesten konnten sich nicht erinnern, einen derart kalten Frühling erlebt zu haben. Die begehrten Kräuter waren schwieriger zu finden, zum Teil blühten sie noch gar nicht.

Es war nicht das erste Mal, dass ich die Zeit vor Sonnenaufgang im Freien verbrachte. Obwohl mich das faszinierte, hatte ich auch Angst davor. Denn vor Sonnenaufgang, so hatte ich in den Geschichten gehört, laufen die Götter herum und streuen heiliges Pulver über die Kräuter. Darum müssen sie vor Sonnenaufgang geerntet werden. Und ja, man sollte sich hüten, den Göttern in die Augen zu sehen, sonst werde man mit Haut und Haaren ins Nichts aufgesogen. Davor fürchtete ich mich. Niemand in unserem Dorf kannte jemanden, der von den Göttern im Morgengrauen verschluckt worden war. Doch der Greis, der vor drei Kreisen zu uns kam, kannte jemanden. Jedenfalls hatte er mir in den langen Nächten in der kalten Zeit davon berichtet. Der Greis war ein Meister im Geschichtenerzählen.

Ich kann mich noch gut an unsere erste Begegnung erinnern: An einem regnerischen Morgen pochte es am Aussentor. Als die Männer das Tor öffneten, stand ein Greis davor in zerlumpten, schmutzigen Kleidern. Die Tasche, die um seine Schulter hing, war abgenützt, zeugte aber noch von edlem Fell. Seine Haare waren weiss und so lang wie der Bart, der ihm bis zum Gürtel reichte. Wenn ein Bart die Jahre zählen könnte, dann war dieser Mann älter als der Älteste von uns allen. Seine Füsse waren gezeichnet von der langen Wanderung, die Nägel so schwarz wie Kohle. Er ging am Stock und schaute zu Boden.

Die Worte Ambras kamen mir in den Sinn: Die Augen sind der Spiegel der Seele, so klang es noch in meinen Ohren. Ich musste seine Augen sehen. Unbedingt! Ein alter, kranker Mann! Die Menschen werden sich von ihm entfernen und ihn im Schatten stehen lassen.
«Bring ihm Wasser!», befahl mir der Jäger, der dem Alten das Tor geöffnet hatte. Als ich mich mit dem Wasserkrug dem Greis näherte, hob er seinen Kopf und schaute mich mit seinen blaugrünen Augen an. Sie waren klarer als das Wasser, reiner als das Morgenblau am Himmel und tiefer als das saftige Grün im Frühling. Meine Angst verflog in diesem Augenblick.
«Magst du Geschichten?», fragte er mich und sagte, ich solle näher kommen. Kaum war ich bei ihm, begann er mir eine Geschichte zu erzählen, von einem Land, in dem Frauen edlen Schmuck trugen. Ich wusste nicht, was er damit meinte, doch er erzählte mir von Ketten, die sie um den Hals trugen. Von Armbändern, die sie um die Handgelenke legten. Von Reifen auf dem Kopf. Nur um schöner und begehrter zu sein, taten dies die Frauen.» So etwas hatte ich noch nie gehört. Dieser alte Mann musste verrückt sein. Doch unbeirrt erzählte er weiter.

«Sie hiess Sanima und war die Tochter eines Jägers, der immer mit viel Beute nach Hause kam. Dadurch genoss er grosse Anerkennung bei unseren Siedlern.
Ihr Vater hatte beschlossen, dass die Zeit der Vereinigung für Sanima reif war und hatte bereits einen Auserwählten bestimmt. Doch Sanima wollte die Vereinigung nicht, denn sie wollte lieber im Dienst des Druiden sein. So kam es, dass der Vater zum Druiden ging und um ein Orakel bat. Die Sonne ging bald